

Die Staatsbibliothek und das Café Felix



« Wir bilden bis in die weiteste Ferne
Bars, Kartelle, Cafés und Konzerne.
Wir stehen hier hinter dem elendig langen Tresen
Und tun so, als wär's nie anders gewesen.
Wir diktieren die Preise und die Verträge –
kein öffentlich' Ding sei uns im Wege.
Gut etabliert sitzen wir hier –
Ihr nicht.
Aber wir. »

K. Tucholsky (et al.), « Die Freie Wirtschaft »

Wir – Benutzerinnen und Benutzer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabi, Unter den Linden – stellen fest, dass ein Café sich in unserer Bibliothek niedergelassen hat; dass aber der Kaffee in dieser Wirtschaft um einen von uns nicht zu bezahlenden Preis angeboten wird.

Dieses Café ist als 'Cafeteria' beschildert; ist aber keine. Eine Cafeteria ist nicht nur ein Ort, wo Nutzer, Nutzerinnen, Mitarbeiter, Mitarbeiterinnen einer Institution einen Kaffee oder Tee zu einem bezahlbaren Preis verzehren können, sondern auch ein Ort, der dem Geist der Institution, der er angehört, entspricht.

Die Staatsbibliothek zu Berlin ist ein öffentlicher Dienst; sie ist außerdem eine Bibliothek. Sie ist dementsprechend eine öffentliche Bibliothek. Felix, dieses private, gewinnorientierte, touristische und sehr teure Café, hat hinter ihren Mauern nichts zu suchen.

Aktueller politischer Diskurs besteht oft darin, dass „man“ sich wünscht, die uralten, altmodischen, modernisierungsbedürftigen öffentlichen Dienste „zur Stadtgesellschaft hin [zu] öffnen“¹, bzw. sie „auf die Bedürfnisse [...] des 21. Jahrhunderts hin weiterzuentwickeln“².

Das Café Felix passt tatsächlich in das neue Stadtbild hinein, das sich seit ein paar Jahren entlang der historischen Unter-den-Linden immer drastischer behauptet. So entsteht eine unverkennbare Kontinuität zwischen Felix und dem Bud-Spencer-Museum oder dem Cold-War-Museum, seinen Nachbarn. Touristen, die im Café Felix (innerhalb der Staatsbibliothek) ihren teuren Kaffee verzehren, werden ohne Bruch im Bud-Spencer-Museum das kulturelle Angebot der Stadt Berlin erleben.

Die Frage ist aber: welche Rolle spielt in einer solchen Konstellation eine Institution wie eine Staatsbibliothek? Muss auch sie sich diesem Bild anpassen? Oder hat sie nicht im Gegenteil die Aufgabe, sich von diesem von der Ideologie beherrschten Bild zu distanzieren, wenn nicht: sich selber von demselben zu schützen – statt ihm ihre Türe zu öffnen? Sollte nicht die Staatsbibliothek als einer der allerletzten Orte (in

ganz Berlin) geschützt werden, wo uns einfache Einwohnerinnen und Einwohner dieser Stadt der Geist dieser modernen Ideologie (für ein paar Stunden nur...) in Ruhe lassen könnte? Muss dieser Geist wirklich noch bis in den letzten Ort eindringen? Soll uns die letzte Zuflucht jetzt auch noch beraubt werden?

Indem wir, als einfache Benutzerinnen und Benutzer dieser Bibliothek, den bescheidenen Anspruch auf einen bezahlbaren Kaffee erheben, stellen wir tatsächlich – *gleichzeitig* – darüber hinaus eine politische Frage.

Mit der Bittschrift, die wir initiiert haben, fordern wir aus diesen Gründen:

1) dass in der Staatsbibliothek den Ärmeren unter uns (Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern; sowie auch Benutzerinnen und Benutzern) die Möglichkeit gegeben wird, einen Kaffee oder einen Tee innerhalb der Bibliothek zu verzehren. Egal unter welchen Verhältnissen (Filterkaffeemaschine, Wasserkocher, oder Automat wie früher!) (mit Tischen und Stühlen, oder ohne) und, dass nur der Ort, der diese Möglichkeit bietet, als „Cafeteria der Staatsbibliothek“ bezeichnet und beschildert werden darf.

2) dass der Zugang zum Innenhof (hinter dem jetzigen Café Felix) allen (Touristen wie nicht Touristen, Armen wie weniger Armen) gleichberechtigt offen ist.

3) dass die Direktion der Staatsbibliothek sich über den Sinn einer „Öffnung“ „zur Stadtgesellschaft hin“ und über „die Bedürfnisse des 21. J. h.“ etwas klarer äußert, als sie es bisher getan hat.

Wozu Dichterinnen und Dichter, wozu Bücher, wozu Bibliotheken, wenn nicht auch um die herrschende Ideologie einer Epoche zu durchschauen und sie beim Namen zu nennen? Wenn nicht, um sich vielleicht auch gegen sie zu wehren und die Möglichkeit einer Zuflucht – *auf dieser Welt, für diese Welt* – zu bewahren...?

Benutzerinnen und Benutzer der Stabi
Berlin, Mai-Oktober 2023

1. Frau Schneider-Kempff, Generaldirektorin der Staatsbibliothek (bis Dezember 2020 im Amt), zitiert von Amory Burchard, „Berlins "Stabi" erfindet sich neu: Generalsanierung in beiden Häusern und bald freier Eintritt“, *Tagespiegel*, 10.09.2019 (<https://www.tagesspiegel.de/wissen/generalsanierung-in-beiden-hausern-und-bald-freier-eintritt-8469931.html>).

2. Hermann Parzinger, „Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und Bauherr“ (zitiert von Amory Burchard, art. cit.).